

Italien und die Umgestaltung des Donauraumes

Die Budapest Mission von Suvich

Der ersten Meldung, daß in den Besprechungen zwischen dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich und den ungarischen Staatsmännern die Schaffung eines Organisationsstatuts zur Festlegung einer einheitlichen außenpolitischen Linie der drei Staaten Italien, Österreich und Ungarn beschlossen worden sei, ist prompt ein italienisches Dementi gefolgt. Die Budapest Nachricht sei vollkommen falsch. In dem Dementi wird aber auf die Absichten Italiens in dem bekannten Donauplan Mussolinis Bezug genommen, der also wohl als Grundlage der Verhandlungen von Suvich gebildet hat. Dazu wird gesagt, die enge politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Italien, Ungarn und Österreich bedürfe keines irgendwie gearteten Organisationsstatuts. Daß sie aber politisch und wirtschaftlich immer enger werden soll, wird auch durchaus nicht bestritten.

Das italienische Dementi scheint sich vor allem gegen den Begriff „Organisationsstatut“ zu wenden, in dem man wohl namentlich bei der Fassung der ersten Meldung eine allzu scharfe Spitze gegen die in der gleichen Form zusammengeschlossene Kleine Entente erblickte. Daß die politischen Fragen den Budapest Besprechungen ihre besondere Färbung gaben, braucht deshalb nicht in Zweifel gezogen zu werden. Im übrigen hat Herr Suvich selbst dafür gesorgt, daß sie von vornherein in die richtige Beleuchtung rückt. Als er die ungarische Grenze überschritt, hat er Worte des Bedauerns dafür gefunden, daß er seinen Fuß nur auf die Erde „Kumpf-Ungarns“ setzen könne, und erklärt, um wieviel erfreuter er gewesen wäre, wenn er seinen Besuch in „Groß-Ungarn“ abstatten würde. Das sind revisionistische Töne, die bei der Kleinen Entente vielleicht doch noch peinlicher empfunden worden sind, als das Wort „Organisationsstatut“ in dem Bericht über das Ergebnis der Budapest Verhandlungen. Obendrein hat Herr Suvich selbst vor der internationalen Presse nach Abschluß seiner Mission davon gesprochen, daß die außenpolitischen Fäden zwischen Italien und Ungarn gleichlaufend seien. Das ist immerhin eine recht enge Anlehnung an die Redigierung der ersten Meldung.

Man wird die Dinge, die in Budapest besprochen worden sind, aber in der Tat zweckmäßigerweise in den Rahmen der seit Längem betriebenen Donaupolitik des italienischen Regierungsoffiziers einspannen. Dann werden auch ihre gesamt-europäischen Zusammenhänge am klarsten. Wenn man der ungarischen Presse glauben darf, so haben darüber gerade in letzter Zeit Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich stattgefunden. Frankreich, der Schutzherr der Kleinen Entente, ist lange einer der aktivsten Gegner der Mussolinischen Donau- und Südost-Politik gewesen. Sein letzter Trumpf war der Balkanpakt, der zwar sicherlich in den Bestrebungen der Unterzeichner-Mächte nach einer autonomen Politik seine Wurzeln und seine stärksten Antriebe besitzt, der aber kaum so rasch und so glatt vollendet worden wäre, wenn Frankreich durch seine Vorposten in der Kleinen Entente kein Zustandekommen nicht gefördert hätte. Italien empfand diesen Vertrag als einen Schlag gegen seine Politik.

Seitdem hat sich die Lage zwischen Paris und Rom wesentlich gebessert. Frankreich soll bereit sein, die italieni-

chen Pläne in Südosten „unterstützen oder wenigstens dem Duce die führende Rolle in der Umgestaltung des Donauraumes zu überlassen. Der „Temps“ hat jüngst eine geschichtliche Wendung in den italienisch-französischen Beziehungen bezüglich der Donaurage angekündigt, und in Ungarn hat man das so gedeutet, daß Frankreich sich im Großen und Ganzen die Grundzüge des Mussolini-Plans zu eigen gemacht habe als Gegenwert dafür, daß Italien die Macht in Wien gegen das übernimmt, was französische Zeitungen nicht anders als mit dem deutschen, als Schlagwort in die politische Sprache Frankreichs eingegangener Begriff „Anschluß“ bezeichnen. Außerdem habe Italien offenbar eine Unterstützung des französischen Standpunktes in der Abrüstungsfrage zugesagt. Wenn man sich erinnert, wie stark sich Frankreich um die Mitwirkung Italiens bei der Drei-Mächte-Erklärung zur österreichischen Angelegenheit bemühte, dann darf man wohl annehmen, daß hierbei ein politisches Geschäft abgeschlossen worden ist. Und was die Haltung Roms in der Abrüstungsangelegenheit anbetrifft, so zeigt das letzte italienische Memorandum gewiß weitgehendes Verständnis für bestimmte deutsche Forderungen. Mindestens ebenso bemerkenswert ist doch aber, daß es das Verlangen nach einer französischen Abrüstung preisgibt, und sozusagen auf der Grundlage des Status quo der hochgerüsteten Mächte eine Konvention zustande zu bringen versucht, die bei aller theoretischen Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands doch immerhin noch eine erhebliche Differenzierung im praktischen Rüstungsstand bedeuten würde.

Nach den römischen Abwägungen der Budapest Meldungen mag es im Augenblick ungewiß bleiben, welchen Namen man der politischen und wirtschaftlichen Entente, die in Budapest mindestens vorbereitet worden ist, schließlich geben wird. Sicher ist, daß diese Gemeinschaft unter dem beherrschenden Einfluß Italiens stehen wird. Ein Organisationsstatut, wenn es beschlossen worden wäre, wäre zunächst nur eine formale Angelegenheit gewesen. Wichtiger ist der Willensinhalt, der der irgendwie unrisiken Gemeinschaft der drei Staaten Italien, Österreich und Ungarn, gegeben werden wird, und auf jeden Fall wird Rom in der Lage sein, in diesem Dreieckspakt sehr ungleicher Kräfte zu führen. Das ist wohl das Entscheidende.

Budapest erklärt: Kein Staatenbünd

Budapest, 24. Febr. Zu der Meldung vom Donnerstag über die Schaffung eines außenpolitischen Statuts wird von amtlicher ungarischer Seite erklärt, daß im Laufe der Budapest Verhandlungen des italienischen Staatssekretärs Suvich die Schaffung eines Staatenbundes nicht in Aussicht genommen worden sei und daß sich diese Verhandlungen gegen keine Macht, auch nicht gegen die Kleine Entente, gerichtet hätten. Es wird ferner bemerkt, daß der einzige Zweck der Budapest Staatsmännerbesprechungen die Prüfung der Wege und Mittel sei, durch die im Donauraum der Friede, und zwar vor allem der Wirtschaftsfriede, wieder hergestellt werden könne.

Erste Folgen der Budapest Vereinbarungen

Budapest, 24. Febr. Auf einem Presseempfang gab Staatssekretär Suvich auf Anfragen ungarischer Journalisten seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Reise des Ministerpräsidenten Gömbös nach Rom baldigst stattfinden werde. Es sei darüber hin-

aus wünschenswert, daß die italienischen und die ungarischen verantwortlichen Staatsmänner sich zur Besprechung der jeweiligen aktuellen Fragen öfters trafen. Der Zeitpunkt der Rom-Konferenz sei noch nicht festgelegt, er müsse erst vereinbart werden.

Auf die Frage wie Suvich die österreichische Lage beurteile, meinte der Staatssekretär, daß sich in Österreich eine außerordentlich heikle Situation ergeben habe, die heute noch nicht zu treffend beurteilt werden könne.

Schweizer Abwehr gegen eine Koppelung mit Österreich

Genf, 24. Febr. Die Schweizerische Depeschagentur fühlt sich veranlaßt, sich mit einer Wiener Meldung der „United Press“ auseinanderzusetzen in der von der Möglichkeit eines Anschlusses Österreichs an die Schweiz die Rede war. Der Schweizerischen Depeschagentur zufolge erklärt man in amtlichen schweizerischen Kreisen, daß eine derartige Kombination von niemand im Ernste erörtert werden könnte. Ähnlich, nur noch schärfer, äußert sich die „Neue Zürcher Zeitung“.

Suvich in Wien

Besprechung mit Dollfuß

Wien, 25. Febr. Der italienische Staatssekretär Suvich ist am Samstag mittag mit seiner Begleitung aus Budapest hier eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhofs von dem italienischen Gesandten Preziosi empfangen. Der Wiener Aufenthalt des Staatssekretärs ist bisher von der Polizei streng geheim gehalten worden. Die gesamte Presse meldete, daß der Staatssekretär sich direkt von Budapest nach Rom zurückbegeben. Suvich hatte eingehende Besprechungen mit dem Bundeskanzler Dollfuß und den übrigen Mitgliedern der Regierung. Man nimmt allgemein an, daß bei den Budapest Besprechungen des Staatssekretärs in einigen politischen Punkten eine so weitgehende Annäherung erzielt worden ist, daß Staatssekretär Suvich die Unterrichtung des Bundeskanzlers Dollfuß über die Ergebnisse seiner Verhandlungen in Budapest für notwendig gehalten hat. In politischen Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß die italienische Regierung jetzt die Verhandlungen mit der österreichischen und der ungarischen Regierung mit ungewöhnlicher Beschleunigung weiterzuführen sucht, um so schnell wie möglich zur Durchföhrung der bei den Budapest Besprechungen vorgesehenen Abmachungen zu gelangen.

Verlagerung des polit. Schwerpunktes

Paris, 24. Febr. „Republique“ zweifelt an dem Wert der europäische Edens. England könne heute nicht mehr so auftreten wie früher. Als sich die internationale Politik fast ausschließlich in Genf abwickelte, habe sich England auf seine Dominanz stützen können. England müsse sich darüber klar geworden sein, daß sich in den französisch-italienischen Beziehungen etwas geändert habe. England habe sich in der österreichischen Frage so weit wie möglich benommen, und Frankreich und Italien hätten sich dadurch gezwungen gesehen, das alte Sprichwort anzuwenden: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“. Wenn es aber gutreflektiert, daß die Reise Edens nur informativen Charakter trage, so könne er bei seiner Rückkehr nach London seiner Regierung drei wichtige Erklärungen abgeben, nämlich erstens: daß Deutschland weiter aufrühte (!) und „seine Hegemoniepläne“ (!)

Das Mädchen im Silberkleide

Auf den Steinplatten, die zur Küche des niederen Landhauses führten, lag ein junges Mädchen und schälte Erbsen aus. Ein Sonnenstreifen lag über dem blonden Haar, spielte über die blaue Küchenschürze und die derben Schuhe und einige Dugend genähter Hüner und Tauben, die ihren Anteil an der Erbsenlese forderten.

Erbsenpalen ist eine profane Beschäftigung, aber Aune von Falke sah dabei aus wie ein Bild aus einem Märchenbuche.

Jetzt knarrte das Gartengatter, eine Stimme rief verblüfft:

„Äschenbrödel! Wie es lebt und lebt!“

Vor dem jungen Mädchen stand eine große Frauengestalt im Malerinnenkleid; auf dem ergrauenden Haar trug sie eine Waschenmütze. In dem frischen, energischen Gesicht blitzten jugendliche Augen, die vor Freude über das entzückende Bild strahlten.

„Guten Tag, Fräulein Bratt,“ grüßte Anne und wollte aufspringen.

„Sich erheben,“ rief die Malerin rasch. „Nehmen Sie sofort Ihre alte Stellung wieder ein, Anne. Halten Sie den Kopf nach rechts, ich brauche den letzten Sonnen-schimmer auf Ihrem Blondhaar. Kind, es ist ein wahres Gottesgeschenk für mich, daß ich Sie hier in Ihrer Märchenpose treffe. Sie werden sofort skizziert!“

Schorsam hockte sich Anne wieder nieder, und die Malerin begann eifrig zu arbeiten. Ihr Zißt flog so rasch über das Papier, daß man den Bewegungen der geübten Hand kaum folgen konnte. Ab und zu warf sie einen Blick auf das junge Mädchen. Vor Eifer brannten zwei rote Flecke auf ihren Wangen.

„Anne, Sie sehen einfach wundervoll aus! Bart, blond und jung. So habe ich mir mein Bild geträumt!“

„Was für ein Bild, Fräulein Bratt?“

„Na, mein Märchenbild. Ich habe nämlich von einer großen Verlagsfirma den Auftrag bekommen, das Äschenbrödelmärchen neu zu illustrieren. Es soll zu Weihnachten in einer farbigen Prachtausgabe erscheinen. Verzweifelt habe ich nach einem passenden Modell gesucht. Aber wo nimmt man in der Zeit der Vubilöpfe ein Äschenbrödel her? Und heute wirft mir der Zufall ein leibhaftiges Äschenbrödel in den Schoß, samt Erbsenschüssel, Hüner, Tauben und sonstigem Zubehör. Stillstehen, Anne!“

„Ich tu's ja, aber die gefiederten Modelle um mich herum sind unruhig!“

„Macht nichts. Die zeichne ich zum Schluß ein. Sie sind die Hauptperson!“

„Das ist mir wirklich eine ganz ungewohnte Rolle.“ Die Malerin blickte auf.

Sie sah die zarte Mädchengestalt in der groben Schürze, die feinen Füße in den dicken Schuhen und die schmalen Hände mit den zarten Knöcheln. Dahinter war die von wildem Wein überwucherte Hausmauer, eine offene Küchentür, und der Anblick von dem Kupfergeschloß auf den Borden! In der Küche hantierte eine ältliche Magd, und auf einem Stuhle saß eine Kage, die sich die Pfoten putzte. Es war die vollkommenste Märchenillustration, die sich ein Malerange wünschen konnte, und doch klopfte die Hand der eifrigen Zeichnerin.

„Anne, die alte Ursel hat mir gesagt, daß Sie heute Geburtstag haben?“

„Anne von Falke errötete.“

„Einmal im Jahre hat das jeder Mensch, Fräulein Bratt.“

„Meinen Glückwunsch, Kind! Wie alt sind Sie eigentlich?“

„Einundzwanzig Jahre.“

„Was? Ich habe Sie für fiebzehn gehalten. Sie sehen unglaublich jung aus, und — und —“

„Sehr wenig festlich, wollen Sie sagen, nicht wahr?“

Die Malerin kniff die Lippen zusammen und arbeitete schweigend weiter.

Es war still in dem kleinen Garten.

Man hörte nur das Gurren der Tauben und die Melodie eines Volksliedes, das die alte Ursel in der Küche summete. Nun verschwand die Sonne hinter der Wieselwand; der Garten tauchte in Schatten.

„Schade, nun geht die Sonne weg, und nimmt den Goldreflex aus Ihrem Haar mit, aber den kann ich aus dem Gedächtnis nachholen. Noch ein paar Striche und die Skizze ist fertig. Sie werden in das Märchenbuche als leibhaftiges Äschenbrödel eingehen, Kind. Kommen Sie her und sehen Sie sich die Zeichnung an, Sie kleines Märchen.“

In diesem Augenblick wurde im oberen Stockwerk ein Fenster aufgerissen.

Eine schrille Mädchenstimme schrie:

„Anne, wo steckst du denn?! Es ist sieben Uhr und du sollst mir beim Ankleiden helfen. Komm herauf, aber sofort!“

Ueber „Äschenbrödel's“ Gesicht ging ein Schatten.

„Ich kann mich jetzt nicht in Ihre Skizze vertiefen, liebes Fräulein Bratt. Vera wünscht mich, und da heißt's eilen.“

„Sind Sie nicht ein wenig zu nachgiebig, Anne?“

„Ich habe Vera versprochen, sie zum Fest beim Konsul Eschental anzukleiden.“

„Das Garten- und Kostümfest, ich weiß. Ich habe auch eine Einladung erhalten.“

„Werden Sie hingehen?“

Die Malerin sah dem jungen Mädchen mit einem vernünftigen Nicken in die Augen.

„Eigentlich sollte ich, denn ich kenne den Konsul von der Hauptstadt her. Ich werde aber zu Hause bleiben und mit Ihnen Geburtstag feiern.“

„Oh, Fräulein Bratt, Sie sollten meinetwegen nicht auf das Fest verzichten!“

„Fällt mir durchaus nicht schwer. Mit fünfzig Jahren verliert man den Geschmack am Nummernschang. Sie haben mir so brav gelesen, daß ich Ihnen eine kleine Freude schulde. Wenn Ihre Mutter und Schwester fort sind, werden wir eine gemütliche Geburtstagsfeier machen. Gilt's?“

„Anne von Falke wurde rot vor Freude

Fortsetzung umstehend.

